# Brief an die Mitglieder

Liebe Mitglieder,

vor einem Jahr um diese Zeit hätte wohl kaum jemand gedacht, dass auch in diesem Frühjahr noch die Pandemie unseren Alltag bestimmen würde. Da die Lage jedoch nach wie vor nicht unter Kontrolle ist, die Infektionszahlen in den großen Städten Japans derzeit sogar das Herannahen einer vierten Welle befürchten lassen, hat sich der Vorstand einigermaßen schweren Herzens entschlossen, bis zur Sommerpause alle Veranstaltungen, die in geschlossenen Räumen stattfinden sollten, ins Internet zu verlegen. Das gilt auch für unsere ordentliche Hauptversammlung mit Wahlen zum Vorstand und Wahlen der Rechnungsprüfer am 26. Mai. Exkursionen sind von dieser Regelung ausgenommen, solange sie sich ausschließlich unter freiem Himmel abspielen.

Mit dieser Entscheidung schaffen wir auch die notwendige Planungssicherheit für unsere Referentinnen und Referenten sowie die Künstlerinnen und Künstler. Ihnen allen ist nicht damit gedient, wenn man die Entscheidung, ob eine Veranstaltung in der vereinbarten Art und Weise stattfinden kann, noch in der letzten Minute treffen muss. In diesem Sinne bitten wir auch Sie um Ihr Verständnis für diese in unseren Augen gebotene Entscheidung.

Erfreulicherweise hat sich auch gezeigt, dass Vorträge, die in Echtzeit online übertragen werden, immer noch großes Interesse auf sich ziehen. Der Zuspruch ist sehr ermutigend. Das liegt natürlich auch an der großen Reichweite, die uns das Internet bietet. Es spielt nun keine Rolle mehr, in welchem Land man sich aufhält. Auch Auslandsmitglieder können das OAG-Angebot uneingeschränkt genießen – sei es in Echtzeit oder nachträglich auf dem OAG-vimeo-Kanal. Trotzdem sehnen wir natürlich das Ende der Pandemie herbei, denn leibhaftige Begegnungen sind nun einmal durch nichts zu ersetzen und auch das Medium „wonder me“ ist nicht in der Lage, die Nähe herzustellen, die sich um ein Buffet im Foyer des OAG-Hauses herum ganz ohne weiteres Zutun einstellt. Das wird mir immer wieder bewusst, wenn ich durch Fotos von früheren Veranstaltungen auf der OAG-Webseite „blättere“.

Die Pandemie ist jedoch nicht nur ein Hindernis für persönliche Begegnungen vor Ort in Tokyo, sondern erschwert auch manche Auslandsreise. Deshalb überlegt es sich wohl derzeit jeder gut, ob eine solche Reise unvermeidlich ist. Aus wichtigen beruflichen oder privaten Gründen ist eine Reise jedoch manchmal nicht zu vermeiden und auch nicht lange aufschiebbar. So war es auch in meinem Fall. Aus familiären Gründen habe ich kürzlich drei Monate in Deutschland verbracht und bin am 1. April zurückgekehrt.

Warum ich das erzähle? Weil ich Anrufe und Emails von Freunden und Bekannten bekomme, die ebenfalls dringend reisen müssten, angesichts der Wiedereinreisebestim-

mungen aber unsicher sind, ob dies überhaupt möglich bzw. ratsam oder gar zumutbar ist. In der Presse kursieren ja recht abschreckende Darstellungen des Wiedereinreiseverfahrens, so beispielsweise der Beitrag von Frau Erdmann „Quarantäne wie im Knast“ auf der Webseite der Tagesschau vom 1. April. Dass ich bei der Lektüre dieses Artikels sehr geschmunzelt habe, gestehe ich gern, doch sollte er nicht das letzte Wort und die einzige Orientierungshilfe für diejenigen sein, die vor einer schwierigen persönlichen Entscheidung stehen. Deshalb möchte ich hier ausnahmsweise einmal von meinen persönlichen Erfahrungen bei der Rückkehr am 31. März/1. April berichten. Um es vorwegzuschicken: Überwältigend schön waren sie nicht, aber auch nicht wirklich schlimm. Absolut kein Fall für den Menschengerichtshof der Vereinten Nationen. Während der dreitägigen strengen Hotelquarantäne war weder die Verpflegung noch die Belüftung unannehmbar. Am unangenehmsten ist wohl die Erfahrung des Eingesperrtseins. Diese Kröte muss man tatsächlich schlucken, wenn man sich in dieser Zeit dazu entschließt, das Land zu verlassen und wieder zurückzukommen.

Nun zu meinem kurzen Bericht. Dabei bitte ich Sie allerdings zu berücksichtigen, dass alle hier zur Sprache kommenden Regelungen zum Zeitpunkt meiner Rückkehr galten, ich aber natürlich keinerlei Garantie dafür übernehmen kann, dass sie auch zum Zeitpunkt des Erscheinens dieser Zeilen noch unverändert aufrecht sind. Die jeweils aktuell geltenden Bestimmungen finden Sie stets auf den Webseiten der zuständigen japanischen Behörden. Außerdem gilt nach wie vor die Einschränkung, dass man als Nichtjapaner nur dann nach Japan einreisen kann, wenn man hier auch einen Wohnsitz hat.

Zunächst einmal das Wichtigste: Bevor man die Reise antritt, ist innerhalb von 72 Stunden vor Abflug ein PCR-Test zu absolvieren. Allerdings kein beliebiger, sondern einer, der von den japanischen Behörden anerkannt wird. Die Probe muss unbedingt aus dem Rachen und aus den Tiefen der Nasenhöhlen gewonnen werden. Alternativ ist auch ein Speicheltest zulässig. Das negative Ergebnis ist vorzugsweise auf einem Formblatt zu bescheinigen, das die japanischen Behörden ebenfalls auf ihrer Webseite bereitstellen. Es muss überdies die Passdaten des Getesteten sowie die Unterschrift eines Arztes enthalten.

Zur Vorsicht sei gesagt, dass die meisten öffentlichen Testzentren in Deutschland den geforderten Test in dieser Form nicht durchführen. Man muss sich eigens danach erkundigen. Fündig wurde ich direkt am Frankfurter Flughafen. Dort befindet sich auf dem Weg zu den Terminals ein Testzentrum (Centogene), das einen besonderen Test für Reisende nach Japan anbietet. Der ist leider mit ca. 140 Euro auch besonders teuer (ich habe aus Sicherheitsgründen die Expressvariante gewählt), aber wer ihn nicht hat, erlebt am Zielort eine ziemlich böse Überraschung. Für ihn bzw. sie verlängert sich nämlich der Hotelaufenthalt auf sechs Tage. So geschah es meinem Mann, dessen Nase nicht ordnungsgemäß abgestrichen war. Das war für ihn persönlich nicht schön, doch beweist es immerhin, dass bei der Wiedereinreise Japaner keineswegs mit größerer Milde behandelt werden als Ausländer. In diesem Zusammanhang mag zwar ein-

gewendet werden, dass Japaner im Unterschied zu Nichtjapanern immerhin nicht des Landes verwiesen werden, wenn sie sich den strengen Quarantänebestimmungen entziehen – wohin sollte man sie auch schicken? –, doch gehe ich davon aus, dass der Staat zu solch drastischen Mitteln ohnehin nicht leichtfertig greift. Ich verstehe die Androhung solcher Strafen eher als Schaffung einer Rechtsgrundlage, auf die der Staat anfangs verzichtete, die aber notfalls eine Saktionierung überhaupt erst erlaubt.

Doch zurück zur Reise: Die Reisevorbereitungen für Staatsbürger aller Länder sind mit dem Erhalt des negativen Testergebnisses auf dem dafür vorgesehen Formular allerdings noch nicht beendet. Da der japanische Staat derzeit täglich nur eine begrenzte Zahl von Einreisen zulässt – nach meiner Information 2.000 pro Tag –, muss man seine Ankunft mittels eines Webformulars anmelden. Nach erfolgter Anmeldung erhält man einen QR-Code, den man am besten ausdruckt und beim Einchecken vorlegt.

Nach der Ankunft in Japan begibt man sich mit dem Testergebnis und dem QR-Code in einen Quarantäne-Bereich des Flughafens. Dort wird zunächst ein zweiter PCR-Test mittels Speichelprobe durchgeführt. Anschließend werden in einem anderen Raum die vorhin genannten Papiere überprüft, und man erhält noch einige zusätzliche, die man noch mehrmals vorzuweisen hat. Es lohnt sich also nicht, sie in die Tasche zu packen. Danach heißt es warten. In meinem Fall waren es annähernd sieben Stunden, und das scheint auch üblich zu sein.

Während dieser Wartezeit ist es nicht möglich, etwas einzukaufen. Deshalb sollte man, wenn es sich irgendwie einrichten lässt, Getränke dabeihaben. Beim Einkauf dieser Getränke ist man allerdings auf die wenigen Kioske am Abflughafen beschränkt, die unter den herrschenden Bedingungen geöffnet sind. Hat man kein Getränk dabei, riskiert man, runde zehn Stunden lang auf dem Trockenen zu sitzen, denn dann ist eventuell der Frühstückskaffee im Flugzeug die letzte Flüssigkeit, die man zu sich nehmen kann. Zu viel sollte man allerdings auch nicht trinken, denn für einen etwaigen Toilettengang während des Einreisevorgangs muss man sich melden und wird bis zum Eingang der Waschräume eskortiert.

Kurz und gut: Ich bin am 1. April um halb acht Uhr gelandet und saß um drei Uhr nachmittags im Bus, der mich zur „Government Accomodation“ brachte. Diese entpuppte sich nach einer Fahrzeit von einer Stunde als APA-Hotel in Ryōgoku. Dort checkte ich ein, erhielt ein Heft mit Verhaltensregeln, eine Schlüsselkarte, ein Fieberthermometer, ein Bentō und eine Flasche Wasser und durfte mich zum Aufzug begeben. Das Zimmer im 26. Stock des Business-Hotels sollte dann für drei Tage und drei Nächte mein Aufenthaltsort sein. Es enthielt eine Garderobe, ein bequemes, breites Bett an einem Fenster mit spektakulärem Ausblick über Tokyo, auf den Sumidagawa und den Skytree, einen großen Fernseher, einen Schreibtisch und, was in einer solchen Lage wohl das Wichtigste ist, eine kostenfreie und sehr leistungsstarke Wifi-Verbindung. Man kann in dem Zimmer also uneingeschränkt arbeiten und auch Videokonferenzen durchführen.

*Ausblick aus dem Fenster*

Dadurch unterscheidet es sich schon einmal deutlich von einem „Knast“, wie diese Hotels in der Presse genannt wurden. Außerdem gehört zu jedem Zimmer ein modernes Bad mit nicht zu kleiner Badewanne, einem Waschbecken und einer Toilette. In einem Knast wäre diese, wie ich als Fernsehkrimifan zu wissen glaube, wohl nicht in einer eigenen Nass-, sondern ganz komfortabel in der Trockenzelle untergebracht.

Die Nachteile des ansonsten hinreichend komfortablen Zimmers: Das Fenster lässt sich nicht und die Tür darf man nicht öffnen, es sei denn, um die Mahlzeiten vom Türgriff zu „pflücken“. Ich gestehe gern, dass mir diese beiden Tatsachen anfangs Schnappatmung verursachten. Rational betrachtet kann man aber davon ausgehen, dass im 21. Jahrhundert der Einbau einer funktionstüchtigen Be- und Entlüftungsanlage in ein Hotel wohl nicht allzu komplex sein dürfte. Die Belüftung ist übrigens auch unabhängig von der Klimaanlage. Selbst wenn diese nicht funktioniert, was einige Reisende in den letzten Wochen wohl beklagten, darf man davon ausgehen, dass Frischluft hereinkommt. Meine Klimaanlage war übrigens auch nicht in Betrieb, aber ich hätte heizen können. Es war ja auch noch recht frisch Anfang April, sodass die Umstellung auf Kühlung noch nicht erfolgt war. Im Sommer wird das sicher anders sein. Jedenfalls stellte ich bei meiner Entlassung drei Tage später fest, dass die Luft vor dem Hoteleingang sich von der in meinem Zimmer nicht wahrnehmbar unterschied. Die Luftqualität in den Innenstadtbezirken Tokyos wird ohnehin überschätzt und Alexander Gerst konnte an Bord der Sojus MS-09 auch nicht einfach ein Fenster öffnen, wenn ihm danach war.

Während der drei Tage und Nächte, in der man sich in einem Quarantänehotel befindet, hat man übrigens keinerlei Gesprächskontakt. Es gibt nur eine Ausnahme, und zwar am dritten Tag, wenn das Personal des Quarantäne-Inspektors an die Tür klopft und jemand eine behandschuhte Hand hindurchschiebt, um die Probe des dritten und letzten PCR-Tests in Empfang zu nehmen.

Zum Ablauf der drei Tage ist nicht viel zu sagen: Man ist allein, kann sich aber per Videokonferenz mit der ganzen Welt verbinden und seinen Tag auf den ca. 12 Quadratmetern plus Bad, die einem zur Verfügung stehen, frei gestalten. Der Kontakt zur Zivilisation außerhalb des Zimmers erfolgt mittels diverser Lautsprecheransagen. Die erste ertönt um halb sieben Uhr morgens. Sie gilt jenen, deren dritter und letzter Tag in der Einrichtung beginnt und die ihre Speichelprobe abgeben müssen. Etwa eine Stunde später wird das Austeilen der ersten Tagesmahlzeit angekündigt, die man sich etwa eine knappe Stunde später wiederum vom Türknopf nehmen darf. Zwei weitere Mahlzeiten gibt es gegen zwölf und gegen sechs Uhr abends.

*Das erste Bentō nach der Ankunft (Gebratener Reis)*

*Das letzte Bentō*

Besonders schmackhaft ist die Verpflegung nicht, aber auch ganz und gar nicht abstoßend. Allerdings sind alle Mahlzeiten kalt, und deshalb ist es gut, dass es einen Wasserkocher in jedem Zimmer gibt, mit dessen Hilfe man sich zumindest ein Heißgetränk zubereiten kann. Müsste ich noch einmal „einrücken“, was ich nicht ausschließe, würde ich Instantsuppen und *Furikake* mitnehmen. Dann rutscht der kalte Reis vermutlich leichter runter.

Service, wie man ihn sonst von Hotelaufenthalten in Japan gewohnt ist, gibt es also nicht. Trotzdem waren die Mitarbeiter der Regierung, die die Quarantäne überwachten, im Rahmen ihrer bescheidenen Möglichkeiten durchaus hilfsbereit. Als der Instantkaffeevorrat in meinem Zimmer zur Neige ging, habe ich das einmal ausprobiert und einen entsprechenden Zettel an die Tür geklebt. Eine halbe Stunde später läutete mein Telefon und ich wurde gefragt, ob man auch neue Becher, Zucker und Milchpulver vorbeibringen solle. Damit hatte ich, offen gestanden, nicht gerechnet, aber es hat mich beruhigt, weil man nach einer solchen Erfahrung doch sicher sein kann, dass man trotz der Menge an „Insassen“, die jeden Tag ankommen, doch noch individuell wahrgenommen wird. Zur Feier des Tages habe ich die zwei daumennagelgroßen Stückchen Himbeer-Schokoladenkuchen, die sich an dem Tag im Dessertkompartement meines Bentō befanden, auf eine Serviette gelegt und zu einem Becher frischen Instantkaffees genossen. Man soll ja aus jeder Situation das Bestmögliche machen.

Mein Fazit: Es ist nicht schön, drei Tage lang seiner Bewegungsfreiheit beraubt zu sein, und das Quarantäne-Hotel war auch nicht der Club Méditerranée, aber die drei Tage dort gehen vorüber, zumal einem eigentlich niemand etwas Böses antut.

An die Hotelquarantäne schließt sich übrigens noch eine elftägige Heimquarantäne an, deren Einhaltung mittels verschiedener Mobiltelefon-Apps überwacht wird. Auch das ist nicht schön, aber wenn man es mit einem solch fiesen Virus wie dem Coronavirus zu tun hat, heiligt der Zweck meines Erachtens in diesem Fall die Mittel. Trotzdem habe ich die Einfalltore meines Mobiltelefons pünktlich mit Beginn des ersten Tags nach der Quarntäne wieder geschlossen und die Apps in den Papierkorb befördert.

Dass man nicht nur angesichts all dieser Härten, sondern auch mit Rücksicht auf die Allgemeinheit derzeit auf touristische Reisen verzichten sollte, versteht sich zwar von selbst, doch auch jetzt ist es in Ausnahmefällen also durchaus möglich zu reisen. Ich würde es in einer ähnlichen Situation jedenfalls wieder tun. Die Unterbringung in der „Government Accomodation“ auf Kosten des japanischen Staats würde mich nicht abschrecken. Es sei aber offen zugegeben, dass sich das Reisen durch die verschärften Einreisebedingungen wesentlich verteuert hat, denn es stehen einem bis zum 15. Tag nach der Rückkehr keinerlei öffentliche Verkehrsmittel zur Verfügung. Man muss deshalb ein Spezialtaxi für die Fahrt vom Flughafen zur eigenen Wohnung buchen, dessen Fahrer sich seine Dienste sehr gut bezahlen lässt. In meinem Fall kostete die Fahrt vom Flughafen Haneda bis nach Yokohama 25 000 Yen. Wer weiter entfernt vom Flughafen wohnt, beispielsweise in Hokkaidō, zahlt um ein Vielfaches mehr. Auch der Test am Abflughafen ist nicht billig und erfordert unter Umständen eine frühere Anreise mit Hotelübernachtung. Das alles ist bei der Entscheidung für oder gegen eine Reise zu berücksichtigen.

Hoffen wir, dass diese schwierige Zeit bald endet und wir uns alle gesund in der OAG wiedersehen!

Mit herzlichen Grüßen

Ihre

Karin Yamaguchi

***PS:***

Die Fotos sehen Sie in voller Größe und Farbenpracht auf der OAG-Homepage unter (https://oag.jp → Publikationen → OAG-Notizen). Das gilt auch für alle anderen Fotos, die in den Notizen abgedruckt sind. Wir verzichten generell auf Vierfarbdruck, weil dies den Druck des Heftes unangemessen verteuern würde.